Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 19 (1912)

Heft: 33

Artikel: Kontrapunkt

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-537942

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Haben wir Wünsche, die praktische Lehrer etwa herausfühlen, so sind es folgende: Ein „Beichtspiegel" mit spezieller Berücksichtigung des Lehrerberufes — mehr Spezial-Gebete für den im Schuldienste wirkenden Lehrer — und kürzere Fassung derselben — da und dort knappere Fassung der an sich trefflichen „Erwägungen". Die Ansicht pag. 91, als soll der Lehrer auch außer der Schule im Verkehre mit den Eltern die hochdeutsche Sprache anwenden, teilen wir für schweiz. Verhältnisse nicht. Im übrigen sollen diese Andeutungen dem Büchlein keinen Eintrag tun, es verdient beste Empfehlung. C. F.

Kontrapunkt.

Heute wende ich mich ausschließlich an die musikalischen Leser des Blattes. Die andern möchte ich mit diesem Schreckgespenst wahrlich nicht hinhalten. Was Schreckgespenst? Gewiß, für den musikalischen Laien und für manchen — Akademiker. Dafür sind aber ausschließlich nur unsere Musikschulen — pardon, Konservatorien wollte ich sagen — und eventuell gewisse Lehrbücher haftbar zu machen. Es sei mir gestattet, dieses Gespenst zu entpuppen und es in seiner reellen Leibhaftigkeit einzuführen.

Man nehme es nicht als Unbescheidenheit, aber wäre ich Kontrapunktlehrer, so würde ich nach Durchnahme der Harmonielehre zu den Schülern sagen: „So, meine angehenden Musiker, jetzt schreibt mir jeder aufs nächste Mal einen flotten vierstimmigen Satz (Lied oder Streichquartett), jede Stimme möglichst selbständig und eigenartig." Ins Merkbüchlein würde ich ihnen die Definition Richard Wagners diktieren: „Kontrapunkt ist die Gegenüberstellung und gleichzeitige technische Verarbeitung zweier oder mehrerer charakteristischer Themen." Brächten die Schüler in der nächsten Stunde ihre Aufgaben zur Einsicht und Korrektur, so würde ich gesamthaft und einzeln die Arbeiten durchgehen und überall auf eine schöne melodische Linie, rhytmische Belebung und gute Charakteristik dringen. Mit diesen Angaben habe ich die Lehrweise gezeichnet.

So wie man heutzutage an vielen Musikinstituten die Kontrapunktlehre behandelt, tötet man — und das ist wichtig genug — jede Originalität. Da müssen die Schüler erst ein halbes Jahr Note gegen Note und zwei Noten gegen eine Note, dann ein Vierteljahr vier Noten gegen eine Note usw. schreiben, bis sie nur einmal einen gemischten Kontrapunkt wagen dürfen, und das ist doch die Hauptsache zu einer lebenskräftigen Musik. Der Lernende bekommt vor lauter Bäumen den Wald nicht zu sehen, man plagt ihn mit Schemen und Regeln, bis er die Sache satt hat; statt ihn mit systematischem Lehrgang anzuleiten: die von ihm selbst erfundenen Melodien ohne Verletzung, aber mit

voller Ausbeutung der Harmoniegesetze miteinander zu verbinden. Zum Kuckuck mit diesem „feierlichen“ Kontrapunkt und allen schwerwiegenden Folgen einer solchen Theorie! Fort mit der bleiernen Schwere dieser „Pfundnoten“ und an deren Stelle sangbare, lebensfrohe Melodien!

Die Geschichte überliefert, daß ein gewisser Reutter den noch ganz jugendlichen J. Haydn ertappt haben soll, da er ein 12-stimmiges Salve Regina schrieb.

Schubert, der König der Lieder, verbarg in momentaner Abwesenheit seines Lehrers die trockenen, ledernen Studien unter der Mappe und ließ seiner Phantasie freien Lauf.

Aehnliches wissen wir von andern Komponisten. Woher dieser Drang, sich von der Schule loszumachen? Weil der traditionelle Unterricht zu breitspurig und eckig war, für das künstlerische Temperament und die hohe Musikalität zu wenig Anregung bot.

In den gleichen Bahnen wandelt sozusagen der heutige Kontrapunktunterricht. Man legt dem Schüler zu große, zu starre Fesseln an. Eine tiefgehende Reform muß da bald Platz greifen. Will man diese althergebrachten Vorstudien des freien und strengen Knntrapunktes beibehalten, so sollen dieselben auf ein Minimum beschränkt werden. In diesem Sinne sei hier auf zwei jüngst erschienene vorzügliche Werke hingewiesen: a. Griesbacher P., Kontrapunkt, op. 145 (Verlag: Coppenrath, Regensburg). Preis gebd. 8 Fr. Ein modernes, auf freier Methode fußendes Lehrbuch. b. Pieper Karl, Anleitung zum Kontrapunktieren (Verlag: Oertel, Hanover). Preis gebd. 5 Fr. Der Verfasser ist von dem Grundsatz ausgegangen: „Nicht viel reden, aber viel schreiben, spielen und hören“; er hat gut getan. Der Schüler hat also die möglichste Bewegungsfreiheit, und diese lobe ich mir. Die Merksätze (Regeln), ohne die es nun einmal nicht abgeht, sind auf das Notwendigste beschränkt. Die Dedikation des Werkes hat der größte Kontrapunktiker der Gegenwart, Dr. Max Reger, angenommen, und diese Tatsache enthebt mich, über das sehr praktisch gehaltene Buch weitere Worte zu verlieren.

Wahre Kunststücke der freien Kontrapunktik bietet die edelste und keuscheste Musikgattung: das Streichquartett. Goethe nannte es nicht umsonst ein harmonisch anregendes Gespräch zwischen vier gescheiten Leuten und zog es jeder andern Musik vor. Wie naiv und köstlich plaudert da der alte Papa Haydn! Oder der ewig junge Mozart! Ein Labsal für unsere Nerven, wenn wir da hören, wie die liebe Großmutter ihren Enkeln ein Märchen aus alter Zeit erzählt, wie die Jungens dazwischen plaudern, neugierige Fragen stellen usw.

Genial kontrapunktiert Richard Wagner in der bekannnten Prügelszene der „Meistersinger". Wilh. Kienzl, der Komponist des „Evangelimann" und des „Kuhreigen", sagt hiervon irgenwo: „Ueberall guckt der große Thomaskantor (Bach) hervor." Bei R. Wagner finden wir — und dies ist nur ihm eigen — zudem noch die Kunst des instrumentalen Kontrapunktes. Er setzt die Klangfarben (Streicher, Holz- und Metallinstrumente, menschliche Stimme) einander gegenüber und erzielt so ganz wundersame Effekte. Der Neuerer Richard Strauß fährt in „Salome" und „Elektra" auf begonnener Bahn fort und erweitert und vertieft sie sogar nach der psychologischen (Charaktere der handelnden Personen, Leitmotive) und malerischen (Stimmungs-Beiwerk) Seite hin. Schade, daß er mit dem „Rosenkavalier" wieder auf einen andern Ast gehüpft! Ob er damit für immer der Bachrenaissance gekündet, glauben wir ernstlich nicht. „Jeschäft" ist „Jeschäft", und hierin kennt sich „Richard II." sehr gut aus. Er will dafür sorgen, daß es ihm nicht geht wie Richard I. (Wagner), der da von Paris aus an seinen Freund Schumann schrieb: „. . . es geht mir herrlich. Gott sei Dank, daß ich noch noch nicht -- verhungert bin."

Sehr erfreulich ist, daß viel Chorkomponisten der Gegenwart den Kontrapunkt insofern der akkordlichen Begleitung eines Liedes zugesellen, als die einzelnen Stimmen nicht bloß harmoniefüllend, sondern möglichst selbständig, mit Imitationen und Stimmungsmotiven versehen, behandelt werden. Das ist ein schöner Schritt vorwärts, und können wir der weitern Entwicklung der Chorliteratur in guter Hoffnung entgegensehen.

Am 1. Ferientage 1912. —ss—, S.

Literatur.

Lehrbuch für den Unterricht in der Zoologie. Für Gymnasien, Realgymnasien, Oberrealschulen und andere höhere Lehranstalten bearbeitet von Dr. Martin Kraß und Dr. Hermann Landois. Mit 4 Farbentafeln und 301 eingedruckten Abbildungen. Achte, unter besonderer Berücksichtigung der Biologie verbesserte Auflage. gr. 8o (XVI u. 386 S.) Freiburg 1912, Herdersche Verlagshandlung. Mk. 4.—; geb. in Leinwand Mk. 4.60.

Das Lehrbuch bildet den ersten Teil des „Lehrbuches für den Unterricht in der Naturbeschreibung", dessen beide andern Teile, das Lehrbuch für den Unterricht in der Botanik (7., unter besonderer Berücksichtigung der Biologie verbesserte Auflage, 1907) und das Lehrbuch für den Unterricht in der Mineralogie (3., verbesserte Auflage, 1908), in demselben Verlage erschienen sind. Eine große Zahl anerkennender Besprechungen der Bücher wurde in den verschiedensten Zeitschriften veröffentlicht. Die vorliegende Neuauflage hat nach Wunsch den Bau der Tiere mit ihrer Lebensweise sichtlich in bessere Beziehung gebracht und so